

seine Ausführungen über den von Fleming benutzten Codex S. Maximini Trevirensis (A 3*) vollständig verfehlt. Er bemerkt, dass die einzige jetzt in Trier befindliche Hs. die von ihm S. 53 beschriebene der Dombibliothek sei, dass diese aber aus S. Mathias stamme und auch im Texte von Fleming abweiche. Inzwischen hatte ich aber das grosse Legendar von S. Maximin als Quelle des Herausgebers erkannt, und auch L. hat diese Hs. aus meiner Ausgabe in sein Verzeichnis eingefügt. Dort stehen also an der citierten Stelle jetzt zwei Trierer Hss., nicht mehr eine, und trotzdem und trotz meiner Identificierung der Flemingschen Hs. hat er seine Aeusserungen (S. 59) über diese so gelassen, wie sie geschrieben waren, und nur mit einigen dürren Worten in der Note den Sachverhalt richtig gestellt. Hier liegt eine Ungleichmässigkeit vor, über die man schwer hinwegkommt. Ueber den Text der Hs. urtheilt er übrigens sehr günstig und erklärt ihn für unentbehrlich bei kritischen Forschungen; um so mehr Veranlassung hätte vielleicht vorgelegen, die Hs. selbst zu benutzen statt der Ausgabe (π bei ihm), die doch nur ein mangelhaftes Bild der Ueberlieferung gewährt. Ein grosses Interesse hat er an dem Mabillon'schen Texte (μ bei ihm) genommen, der ja auch seinen Untersuchungen zu Grunde liegt, und mit grosser Beharrlichkeit verfolgt er seine Lieblingsidee, dass dieser eine reine Ueberlieferung darstelle und keine eklektische Vermischung. Auf dieser Voraussetzung beruhen zum Theil seine Schlüsse; er muss nämlich die Ausgabe als Ersatz für eine Hs. benutzen, die er trotz ihrer Verdorbenheit sehr schätzt, aber leider nur sehr unvollkommen kennt. Die Verwandtschaft der Ausgabe mit der Hss.-Familie von Rouen (A 2b²⁻³) hat er ebenso wie ich bemerkt, und dieser Text zeigt in den ersten beiden Capiteln eine so starke Ueberarbeitung, dass ein Verkennen fast unmöglich war. Nach seiner Anschauung aber soll die Mabillon'sche Ausgabe diese Ueberlieferung allein zum Ausdruck bringen, und das ist nicht der Fall. Der Herausgeber selbst hat mehrere Hss. namentlich angeführt, besonders einen Compendiensis (A 2a*) und einen Cisterciensis (A 2c¹), und von beiden Texten lassen sich Lesarten bei ihm nachweisen. In dem festen Glauben an die Einheitlichkeit des Mabillon'schen Textes ist L. vor keiner Schwierigkeit zurückgeschreckt: zeitweilig denkt er daran, die Rouener Hs. A 2b³ mit dem Compendiensis (A 2a*) zu identificieren, und als er später (S. 96) staunend die Verwandtschaft mit A 2a im vorausgehenden Briefe bemerkt, die sich übrigens auch